

schichte als ungenötigtes Selbstopfer Gottes vor. Opfer als Zentralbegriff einer Philosophie der Freiheit (317); als (321) ein Gottesname? Die Diskussion kreist um die Schwierigkeiten eines derart grundlegenden und umfassenden Opferbegriffs. Gegen die Betonung von Gottes Unbedürftigkeit meldet Kobusch die Bedürftigkeit aller Liebe an (auch hier wären Differenzierungen nötig); Spaemann fragt, ob man nicht einzig trinitarisch von einem Opfer (statt bloß Verzicht) Gottes reden könne, während Kluxen moniert, hier werde zuviel gewußt. In der Tat bleibt damit, wie Henrich resümiert, (das Gespräch über) die Zuordnung von Philosophie und Theologie offen. – Kurze Vorstellungen der 18 Teilnehmer und ein Personenregister beschließen den perspektiven- und gedankenreichen Band.

J. SPLETT

#### 4. Praktische Theologie

DICTIONNAIRE DE SPIRITUALITÉ ASCÉTIQUE ET MYSTIQUE, DOCTRINE ET HISTOIRE, fondé par *M. Viller, F. Cavallera, J. de Guibert* et *A. Rayer*, continué par *A. Derville, P. Lamarche* et *A. Solignac*. Paris: Beauchesne 1932–1995. 16 Bde + Tables générales.

1932 erschien der erste Faszikel dieses monumentalen Werkes, 1995 der letzte zusammen mit einem sehr nützlichen Indexband. Damit ist die Publikation des Dictionnaire de Spiritualité von A bis Z abgeschlossen! Das Unternehmen stellte unter verschiedenster Rücksicht ein Wagnis dar. Es ist gelungen. Man kann sogar sagen, daß das Erreichte das ursprünglich Geplante übertrifft, denn sehr bald wurden die anfänglichen Perspektiven des Werkes erweitert und präzisiert. In der Tat, als man in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts mit der Realisierung des Dictionnaire begann, mußte dieses Werk, das sich mit verschiedenen Gebetstechniken, mystischen Zuständen und den verschiedenen Phänomenen, die dieselben begleiten, beschäftigen sollte, dem festgefügtten Gebäude der katholischen Dogmatik gegenüber als recht marginal erscheinen. Der zunächst vorgesehene Name lautete übrigens *Dictionnaire d'ascétique et de mystique*. Sehr schnell erweiterte sich jedoch das Gesichtsfeld, und man fand eine Bezeichnung, die dieser neuen Ausrichtung und Zielsetzung entsprach: *Dictionnaire de Spiritualité*. Nach und nach wurden sowohl das zu bestellende Feld als auch die anzuwendenden Methoden deutlicher. In den ersten Faszikeln waren eine ganze Anzahl von Artikeln viel zu oberflächlich abgefaßt, die Leitung des Dictionnaire hatte noch nicht die Bedeutung der Geschichte für das Verständnis spiritueller Themen erkannt. Auf die eine oder andere Weise wurden deswegen nicht wenige der frühen Artikel des Dictionnaire in den folgenden Bänden erneut behandelt, vertieft und ergänzt.

Die auf diese Weise erweiterte und revidierte ursprüngliche Idee sollte sich nicht nur als richtig, sondern gewissermaßen als revolutionär erweisen. In diesen Jahren war die katholische Theologie durch eine größtenteils deduktiv vorangehende Dogmatik stark eingengt und behindert. Sie bedurfte dringend einer Neubelebung. Eine Spiritualität, die gleichzeitig in Erfahrung und Freiheit wurzelt, konnte diese notwendige Erneuerung bringen. Wollte man das Moment der freien und schöpferischen Entscheidung in der Entstehung der großen spirituellen Bewegungen vor Augen führen, so gab es keinen anderen Weg als den, sich mit der Geschichte dieser Bewegungen zu befassen. Dies führte schließlich dazu, daß ganze Teile christlicher Lebenspraxis und Theologie, die von der offiziellen Lehre betreut und verwaltet worden waren, mehr und mehr zur Domäne der Spiritualität wurden. In ihr aber herrscht die christliche Freiheit, sie stellt ein Terrain konkreter Erfahrung dar, jeder ist hier eingeladen, im Licht des christlichen Glaubens seinen Weg zu finden und auf ihm anderen Menschen guten Willens zu begegnen, die sich ihrerseits um Menschlichkeit und Spiritualität bemühen. Diese Revolution ging langsam, in der Stille, ohne Exzesse vorstatten. In Verbindung mit anderen, ähnlichen Elementen schuf sie die Voraussetzung für das Zweite Vatikanum, heute trägt sie dazu bei, die Originalität und die Dynamik dieses Konzils zu erfassen.

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, daß der Dictionnaire eine ganze Reihe von Problemen, die sich bei der Arbeit einstellten, wenn nicht zu lösen, so doch ohne negative Vorentscheidungen anzugehen vermochte. Dazu gehören die Verbindung von

historischer Forschung und theologischer Reflexion, internationale und ökumenische Zusammenarbeit, Öffnung auf die Spiritualität anderer Religionen hin, Verwendung der Erkenntnisse der Humanwissenschaften, Zusammenarbeit mit Universitätsprofessoren, die anerkannte Spezialisten für die verschiedenen spirituellen Bewegungen sind, Miteinbeziehung zahlreicher Frauen, die auf dem Gebiet der Spiritualität geschrieben, Gründungen vorgenommen und gewirkt haben.

Tausende von Mitarbeitern aus aller Welt und aus allen Himmelsrichtungen haben dazu beigetragen, daß der Dictionnaire wurde, was er jetzt ist. Ermöglicht wurde dies dank der geduldigen Arbeit der Herausgeber, die einander im Laufe der Zeit ablösten. Unter ihnen sind ganz besonders die Patres Marcel Viller, André Rayez, André Derville zu nennen, nicht zu vergessen schließlich der Einsatz und die zuverlässige Arbeit der Verlage Beauchesne (Gabriel und Henri Beauchesne, Monique Cadic), Firmin-Didot und der Druckerei Alençonnaise. Der Dictionnaire war von 1932 bis 1995 ein lebendiger Organismus mit Wachstum, Neuanfängen, Entfaltung und notwendigen Anpassungen. Das Unternehmen wurde ohne allzugroße Strenge durchgeführt, bedurfte aber doch bisweilen einer eisernen Faust, um bestimmte Erfordernisse durchzusetzen. Dazu gehörte die Vermeidung jeder Form von Polemik und Parteinahme. Erwähnt seien hier auch Probleme, die durch zu spät eingetroffene oder mißlungene oder zu lange Artikel entstanden. Hier mußten oft in letzter Minute annehmbare Lösungen gefunden werden. Noch schwierigere Situationen traten ein, wenn Krieg, Krankheit oder Tod von Mitarbeitern die Leitung zum Umdisponieren zwangen. Es gelang jedoch immer irgendwie Abhilfe zu schaffen.

Der Dictionnaire ist von besonderem Nutzen für Historiker, die sich über spirituelle Autoren verschiedener Länder besser informieren wollen und sich zum Ziel gesetzt haben, die Entwicklung der Mentalitäten, der Institutionen und der zentralen geistlichen Themen genauer kennenzulernen. Deswegen ist der Dictionnaire in der ganzen Welt und in allen Milieus verbreitet. Man findet ihn in Privatbibliotheken, in zahlreichen Klöstern, in theologischen Studienzentren, in vielen Universitätsbibliotheken, im Centre Pompidou, in den Bibliotheken der französischen Nationalversammlung und des Senats. In der Zeit des Eisernen Vorhangs gelangte er entweder durch die Post oder auf anderem Weg in die östlichen Länder. Wo dort infolge des Kalten Krieges Lücken entstanden sind, besteht jetzt die Möglichkeit der Ergänzung.

P. LAMARCHE

JOEST, CHRISTOPH, *Spiritualität evangelischer Kommunitäten*. Altkirchlich-monastische Tradition in evangelischen Kommunitäten von heute. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1995. 494 S.

Bei der üblichen Klage über den Stillstand im Bereich der Ökumene verißt man leicht, welche Schritte in der gegenseitigen Annäherung getan sind und was daher heute schon möglich ist. Den Fortschritt belegt die Entstehungsgeschichte des vorliegenden Buches. Es stellt die Dissertationsarbeit des evangelischen Pfarrers und Mitglieds der Jesus-Bruderschaft in Gnadenthal Franziskus Christoph Joest dar, die dieser unter Leitung von P. Werner Löser SJ an der phil.-theol. Jesuitenhochschule St. Georgen in Frankfurt verfertigt hat. Dieses Faktum wäre wohl vor ein paar Jahren undenkbar gewesen. – Auch der Inhalt des Buches zeigt, welche Früchte der ökumenische Aufbruch im 20. Jahrhundert getragen hat. Die jahrhundertlange Aversion der Kirchen der Reformation gegenüber klösterlichem Leben wurde in der Begegnung mit anderen Konfessionen abgebaut. Über 60 evangelische Bruder- und Schwesternschaften, Kommunitäten und Familiengemeinschaften entstanden in unserem Jahrhundert in Deutschland (vgl. die tabellarischen Übersichten 393–399). Dabei lohnt es sich, deren Spiritualität nachzugehen. Dieses Bemühen drängt insofern, als die Gründergeneration der meisten dieser Kommunitäten langsam stirbt. Noch kann man das von der Entstehungsgeschichte dieser Kommunitäten in persönlichen Gesprächen erfragen, was bisher nicht schriftlich festgehalten ist.

In einem 1. Hauptteil wird versucht nachzuweisen, daß weder die Schrift noch die Lehre der Reformatoren (speziell Martin Luther) grundsätzliche Einwände gegen das Leben in ordensähnlichen Kommunitäten kennen. (Die Überschrift: „Die reformatori-